

Geliefert täglich mit Ausnahme der Tage nach dem Sonntag und Feiertagen. Abonnementspreis für das Vierteljahr M. 1,25; durch Zeitboten oder Zeitungsträger in's Haus gebracht 40 Pf. mehr. Abonnements werden von jammlichen Postämtern, Briefträgern, den Zeitungspediteuren und unseren Agenten im Kreise angenommen.

Teltower

Inserate werden in der Expedition: Berlin W., Lützow-Strasse 87, sowie von jammlichen Annoncen-Bureau, den Zeitungs-Expeditoren und unseren Agenturen im Kreise angenommen. Anzeigen, welche für den folgenden Tag bestimmt sind, müssen bis Nachmittags 1 Uhr, Familien-Anzeigen bis 3 Uhr Nachmittags in unserer Expedition eingeleistet sein. Preis der einfachen Zeile ober deren Raum im Anzeigenteil 20 Pf., im Kleinanzeige 40 Pf.

Kreis-Blatt.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Lützowstr. 87.

Täglich erscheinende Zeitung.

Preis: Anschlag: Amt VI. Nr. 671.

Nr. 63.

Berlin, Sonntag, den 22. April 1894.

38. Jahrg.

Nutliches.

Berlin, den 19. April 1894.

III. Nachweisung der zum Besten des evangelisch-lutherischen Hilfsvereins bei der Teltower Kreis-Communal-Kasse eingegangenen Gelder.

Name des Gebers.	Betrag M.
Total-Verein Adlershof	174,50
Coepenitz	160,—
„ „ Deutsch-Wilmersdorf	114,—
„ „ Mittenwalde und Königs-	
Wusterhausen	100,—
„ „ Steglitz	506,70
„ „ Zossen	440,—
Fabrikant Müller-Friedenau	100,—
Gemeinde Klein-Besien	5,95
Wietstock	7,75
Gut Diepensee	6,05
Summa	1614,95
Dazu bereits veröffentlichter Betrag	3029,67
— Kreisblatt Nr. 15 und 21 —	
Gesamt = Summe der eingegangenen Gelder.	4644,62

Teltower Kreis-Communal-Kasse.
Sannemann.

Berlin, den 20. April 1894.

Die Kreis-Communal- und Kreis-Sportkassen blieben an den beiden letzten Verfassungen jeden Monats des Monats = Abschlusses wegen geschlossen.

Namens des Kreis-Ausschusses des Kreises Teltow. Der Landrath. Stubenrauch.

Nichtamtliches.

Rundschau.

Berlin, 21. April.

* Unser Kaiser unternahm gestern Nachmittag mit mehreren der in Coburg weilenden hohen Gäste einen Ausflug nach Schloss Rosenau, wofür bis gegen 6 Uhr Thee danstatt stattfand. — Wie besonders gemeldet wird, soll auch in diesem Jahre die Befestigung des Ersten Garde-Regiments zu Fuß zum hergebrachten Termin am 2. Mai durch Se. Majestät in Potsdam stattfinden.

— Die Kaiserin in Auguste Victoria empfing gestern in Abbazia den Besuch des Erzherzogs Karl Stephan, dessen Gemahlin und Familie, welche Vormittags auf der Yacht „Krisa“ von Lussin piccolo hier eingetroffen waren und von Ihrer Majestät zur Tafel geladen wurden. Nach dem Diner begleitete

Ihre Majestät die Kaiserin und die Kaiserlichen Prinzen die erzherzogliche Familie zum Hafen, worauf Ihre Majestät mit den ältesten vier Prinzen eine Spazierfahrt auf der Yacht „Christabel“ unternahm. — Das Schulschiff „Moltke“ ist gestern vor Abbazia vor Anker gegangen.

— In der am 19. ds. Mts. unter dem Vorsitz des Vize-Präsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. von Boetticher abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesrath wurden die vom Reichstag angenommenen Gesetzesentwürfe, betreffend die Aufhebung des Gesetzes über den Orden der Gesellschaft Jesu, und betreffend die Abänderung des Wahlgesetzes für den deutschen Reichstag, sowie die Beschlüsse des Reichstags zu den Petitionen, betreffend den Vogelzug, betreffend das Verbot der Vivisektion, betreffend den Gewerbebetrieb der Militärmusik und betreffend die Abstellung von Mißständen auf dem Gebiet des Saiteninstrumentenwesens, den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Dem Reichskanzler wurden überwiefen die Beschlüsse des Reichstags zu den Petitionen, betreffend die Verzekung einer Gemeinde in eine höhere Gerichtsklasse, betreffend die Abänderung des Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetzes, betreffend die Gewährung einer Invalidenrente, und betreffend die Gewährung freier Eisenbahnfahrt für die zum Militärdienst einberufenen Mannschaften. Endlich wurde beschlossen, den von der Welt-Ausstellung in Antwerpen zurückgelangenen Gütern Zollfreiheit zu gewähren.

— Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht einen Allerhöchsten Erlass vom 15. April cr., welcher die Genehmigung einer Anleihe von 12 600 000 M. zum Bau des Nord-Ostsee-Kanals, einer Anleihe von 48 069 599 Mark für die Verwaltung des Reichsheeres und einer solchen von 107 711 995 M. für Meer, Marine und Reichseisenbahnen, ins-gesamt also von 168 372 694 Mark, auspricht. Die Anleihe soll mit 3 beziehentlich 3 1/2 Prozent verzinst werden. Nachdem die neuen Steuerprojekte im Reichstage gescheitert sind, bleibt zur Deckung der beschlossenen Ausgaben nur die Anleihe übrig.

— Die zur Berathung des Entwurfs von Ausnahmestimmungen, betreffend die Regelung der Sonntagstruhe in den Betrieben der Gruppe VIII der Gewerbestatistik (Leuchstoffe, Fette, Oele und dergleichen), einberufene Versammlung von Interessenten trat am 19. d. Mts. unter dem Vorsitz des Unter-Staatssekretärs im Reichsamt des Innern Dr. von Rottenburg im Reichstags-Gebäude zusammen. An der Be-

sprechung nahmen außer den Vertretern des Reichs-amts des Innern und des Königlich preussischen Handels-Ministeriums fünf Gewerbe-Aufsichts-beamte, fünfzehn Arbeitgeber und dreizehn Arbeitnehmer theil. — Es wurden zunächst die im Reichs-amt des Innern ausgearbeiteten Vorschläge durch-berathen, welche für Stearinfabriken, Braunlohlen-theer-Destillations-Anstalten, Petroleumraffinerien, Anlage zur Knochenentzettelung, Leimfabriken, Wachs-bleichereien und Samenkleng-Anstalten Ausnahme-Bestimmungen auf Grund des § 105d der Ge-werbe-Ordnung vorsehen. Dieran schloß sich eine Diskussion über die Frage, ob derartige Ausnahmen auch für andere Betriebe der Gruppe VIII er-forderlich sein würden.

— Der Gesetzentwurf zur Abänderung und Ergänzung der Kirchen-Ge-meinde- und Synodalordnung ist von der mit der Vorberathung beauftragten Kom-mission des Abgeordnetenhauses in zweiter Lesung mit allen gegen eine Stimme in der Fassung, welche die Vorlage im Herrenhause er-halten hatte, angenommen worden. Die national-liberalen und das freisinnige Mitglied der Kommission waren der Sitzung fern geblieben.

— Der Justizminister von Schelling, seit fünf Jahren der Leiter des preussischen Justiz-wesens, hat am 19. April seinen 70. Geburtstag begangen. Im Auftrage des Kaisers überbrachte der Chef des Zivil-Kabinetts von Lucanus Seiner Erzellenz das Bild des Kaisers in der Garde du Corps-Uniform, den bekannten Stich nach Lenbach, mit der eigenhändigen Unterschrift Sr. Majestät in prächtvollstem Rahmen. Die Universität Berlin ernannte den Jubilar zum Ehrendoctor beider Rechte. Die Universität München sandte die Erneuerung des philosophischen Doktordiploms, das der Minister vor annähernd 50 Jahren erworben hatte. Unter den Glückwünschenden befanden sich der Reichskanzler, der Ministerpräsident Graf Sulemburg und die Minister Dr. Bosse und General Bronsart von Schellendorff.

— Laut telegraphischer Meldung an das Ober-Kommando der Marine ist S. M. S. „Möwe“, Kommandant Korvetten-Kapitän Hartmann am 20. April in Banjibar und S. M. Kanonenboot „Vorelen“, Kommandant Korvetten-Kapitän Grolsh, am 18. April in Piraeus angekommen; letzteres wird am 26. April nach Konstantinopel abgehen.

— Am Donnerstag kam es im öster-reichischen Abgeordnetenhaus zu einer um-fassenden Militärdebatte. Bei der Be-

ratthung des Landesvertheidigungsbudgets gab der Minister von Welsershheim an, daß im Vorjahre 278 Fälle von Mißbrauch mili-tärischer Machtbefugnisse untersucht und in dreißig derselben ein höherer Strafsatz bis zu fünfjährigem Kerker, in 218 Fällen ein niederer Strafsatz verhängt worden sei. Bei einem Präsenz-stande von 300 000 Mann, der während der Waffenübungen, wo die Neigung zu derartigen Pflichtverletzungen am meisten nahegehe, auf 400 000 Mann anwachse, involvire die angegebene Ziffer keine unbedenkliche Neigung zu Soldaten-mißhandlungen. Die Volksvertretung sei ver-pflichtet, die in Erfahrung gebrachten Uebel-stände zu rügen; der Minister aber habe die Pflicht, ungerechte Beschuldigungen ent-schieden zurückzuweisen. Bezüglich der Bor-gänge in der letzten Session des Borarl-berger Landtages bemerkte der Minister, daß es der Wehrausschuß gemessen sei, in welchem gewisse, das Duell betreffende Fragen erörtert worden seien, und gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß das Land die bisher unerledigte Landwehrvorlage, dem Zuge angestammter Treue folgend, demnächst er-ledigen werde. Zu den Ausführungen der Redner über das Duellwesen übergehend erklärte der Minister: Wenn alle Gesetze früherer Zeiten und die allerstärksten Strafen das „Duellwesen“ auszumerzen nicht vermocht hätten, würde dies auch durch Parlamentsbeschlüsse nicht gelingen. Der Minister bekämpfte sodann die Aufschwauung, daß das Duell in der Armee begünstigt werde, und betonte, der Soldat habe nicht nöthig, durch das Duell Muth zu beweisen. Der Muth sei seine einfache Pflicht; er habe aber eine andere, höhere Aufgabe als den persönlichen Zweikampf, seine Kräfte seien zu etwas Besserem bestimmt. (Beifall.) Das Duellwesen habe in der Armee sehr abgenommen, vielleicht mehr als in anderen Kreisen, aber gerade in den legislativen Versammlungen herrsche hierin manchmal eine wahre Krankheit. (Rufe: In Ungarn!) Das Duell entspringe aus Ehrver-letzungen, da es noch nicht gelungen sei, die Ehre so zu schützen, das Selbst-hilfe entbehrlich werde. (Zustimmung.) Man gebe der verletzten Ehre die Gewähr, daß sie vor dem Gesetze und der Gesellschaft volle Genugthuung finde (Beifall), und Alles werde einig sein, daß, wer dann noch den Zweikampf suche, den Tod verdiene, denn er sei ein Mörder! Solange dies nicht der Fall sei, werde die Selbsthilfe vielleicht beschränkt, aber nicht ganz ausgeschlossen werden können. Bezüglich des ehrenrührigen Verfahrens

Verworrene Wege.

Aus dem Tagebuch der Frau von S. Von Emil Roland.

(Nachdruck verboten) (Fortsetzung.)

Was ist zu achten auf der Welt?

Nur das, was die Menschen werden aus sich selbst, nicht die unverdienten Glücksgaben, die der Zufall der Geburt sie genießen läßt! Der ärmste Fleischschneider kann unter Um-ständen höher stehen, als der lebenswürdigste Legationsrath —

O, wenn Herr von S. mich reden hörte! November 4.

Der heutige Tag hat mir etwas Räthsel-haftes gebracht.

Mutter fühlte sich elender als sonst: sie schickte nach dem Arzt und blieb im Bette liegen. Am Nachmittag erlaubte sie mir, heraufzukommen. Das erstaunte mich schon, denn für gewöhnlich ist ihr jede Gesellschaft lästig, wenn sie sich schlecht fühlt.

Ich brauche ja vor mir selbst kein Hehl daraus zu machen: ich habe Herrn von S. Mutter nie geliebt. Als Braut grante ich mich vor ihr, ja, ich vergoß Thränen, als ich hörte, daß sie mit uns leben werde. Schließliche ging es besser, als ich gefürchtet. Wir schlossen eine Art stillschweigender Uebereinkunft.

Herr von S. liebte keine Wortgefechte, seine Mutter ebenso wenig; alles, was über das Maß hinausschleift — und das thun Wort-gefechte ja leicht, ist ihr vom ästhetischen

Standpunkt aus verhaßt. Ich wußte zudem, daß Herr von S., der eins in der Vollkommen-heit, nämlich ein guter Sohn war, doch stets ihre Partei nehmen werde, und versuchte daher nie, meine Meinung ihr gegenüber geltend zu machen — vielleicht auch aus Un-empfindlichkeit nicht.

Die Leute, die mich „Spielzeug“ nannten, hatten in jener Zeit nicht ganz Unrecht.

„Hol Dir den Schemel,“ sagte sie — „bitte, zieh ihn recht nah zu mir — ich möchte Dich etwas fragen.“

Sehr begierig gehorchte ich. „Elisabeth,“ sagte sie dann in halbem Flüsterton — „die Schwarz“ — ihre Kammerjungfer — hat mir gesagt, Du habest gestern Abend geweint; sie hätte Dich im Vorbeigehn deutlich schluchzen gehört. Warum weinst Du? um Deinen Mann?“

Ich sah ihr ehrlich in die Augen. „Nein!“ sagte ich mit Ueberzeugung.

„Und warum denn?“ fragte sie mit leichtem Stimmrunzeln.

„Ich weiß nicht mehr genau. Ich weine leicht. Ich habe ‚dicht ans Wasser gebaut,‘ wie man sagt; es hat nichts auf sich bei mir.“

„Sag mir aufrichtig — das hebt, auf-richtig bist Du ja, wie Du mir eben wieder bewiesen hast — fühlst Du Dich unglücklich?“

Ich überlegte einen Augenblick. Fast war ich böse auf die Frau, neben der ich Jahre lang hingeathmet hatte und der erst jetzt die Vermuthung kam, ich könne vielleicht nicht glücklich sein. Schonen wollte ich sie nicht. So sah

ich ihr noch einmal fest ins Auge und sagte: „Glücklich bin ich nie gewesen.“

Ich erwartete jetzt einen berechtigten Vor-wurf über Ungenügsamkeit. Statt dessen seufzte sie — „Also auch Du!“

„Elisabeth!“ fuhr sie dann fort. „Hast Du zuweilen gehört, daß man vom Gelde sagt, es ruhe sein Segen auf ihm?“

„Vom unrechtmäßig erworbenen — ja!“

Sie zuckte zusammen. „Sprich nicht so hart! Das thut mir weh. Wenn doch mein Sohn noch lebte!“

„Ich wollte Dich nicht verletzen,“ sagte ich. „Elisabeth, hat mein Sohn einmal mit Dir von seiner Tante gesprochen, von meiner Schwägerin Anna? weißt Du von ihr?“

„Ja —“

„Weißt Du alles?“

„Ich glaube, es gab Leute genug, die sich seit meiner Verlobung ein Vergnügen daraus machten, meine vermeintlich adelstolzen Gefühle mit dieser Geschichte zu quälen. Ob die Be-richte zutreffen, weiß ich zwar nicht. Mein Mann hat mir darüber Auskunft zu geben nie für nöthig befunden.“

„Er sprach nicht gern davon,“ sagte sie halb abwesend — „es war ihm damals nicht angenehm, daß Du von Herrn Schneiders Besuch erfuhst.“

„Mir wäre auch lieber gewesen, ich hätte nichts davon erfahren.“

„Warum?“

„Weil es mir immer leid gethan hat, zu wissen, daß es Menschen auf der Welt giebt,

die darben, wo wir im Ueberfluß schwelgen, Menschen, denen zu helfen wir berufen waren.“

„Sprich nicht so!“ rief sie. „Urtheile nicht! Ich kann nicht weiterreden, wenn Du Stellung zu einer Sache nehmen willst, die Du nicht beurtheilen kannst. Ich habe mich in früheren Zeiten Jahre lang bemüht, die Lage meiner Schwägerin zu verbessern, aber am Eigenfinn ihres Mannes mußte jede Gebulde erlahmen. Sie wollten sich nicht helfen lassen.“

„Berzeih mir Mama,“ sagte ich, „wenn ich wieder vortheilhaft in meinem Urtheil scheine — aber dann müssen doch Dinge voraus-gegangen sein, die diesen Eigenfinn verschuldeten. Vielleicht betrachteten sie das, was Ihr ihnen als Wohlthaten zukommen lassen wollten, als ihr gutes Recht.“

„Wer hat Dich die Dinge so ansehen gelehrt?“

„So habe ich sie mir selbst zurechtgelegt.“

„Diese Annahme ist gegen Deine nächsten Verwandten sehr übelgemeint.“

„Dein Sohn hat ihr selber diese Richtung gegeben, vielleicht unbewußt.“

„Wann?“

„In Venedig — kurz bevor sein Zustand sich verschlechterte. Du weißt, er glaubte nicht, daß er sterben werde, trotzdem kam ihm der Gedanke an den Tod einmal nahe. „Es ist mir nur ein Trost,“ sagte er, „daß Deine Zukunft gesichert ist.“ Da ergriff ich die Gelegenheit und berührte eine Sache, die ich bisher nicht anzutasten wagte.“

„Ich weiß!“ unterbrach sie. „Du bistest